

18. Sonntag nach Trinitatis

Dtn 30, 11-14

Es gilt das gesprochene Wort!

©Ivo Huber, 2020

Seit den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts richten sich die Enzykliken der Päpste an alle Menschen guten Willens und nicht mehr nur an Christinnen und Christen. Insofern ist es keine Überraschung, dass die gerade erschienene dritte Enzyklika „Fratelli tutti“ von Papst Franziskus sich ebenfalls an alle Menschen guten Willens wendet.

Warum ist das so? Verbirgt sich dahinter eventuell die päpstliche Arroganz sich als höchste religiöse Institution zu verstehen, um daraus den Anspruch und das Recht abzuleiten, für alle Menschen zu sprechen? Nein, das ist schon lange vorbei und trifft schon gar nicht auf den jetzigen Papst zu. Allein schon die Tatsache, dass Papst Franziskus in seiner neuen Enzyklika sich in geradezu brüderlicher Weise auf den Großman Ahmad a-Tayyeb bezieht, weist in eine ganz andere Richtung.

Trotzdem, als Pfarrer dieser Gemeinde spreche ich erst einmal für die Menschen, die zu ihr gehören, genauso wie der Landesbischof für unsere Landeskirche spricht und nicht auch noch für die Buddhisten, Muslime oder Atheisten in unserem Land.

Wenn der Papst sich allerdings ausnahmslos an alle Menschen guten Willens wendet, und dies nicht aus Überheblichkeit tut, dann muss das einen anderen Grund haben.

Nun kann man es sich leicht machen und sagen, na ja, das Gute müsste doch für alle Menschen gleich sein. Das ist nicht ganz falsch, aber der Anspruch der Anrede aller Menschen guten Willens meint deutlich mehr. Hier geht es um eine Überzeugungsgrundlage, die alle verbindet, die gemeinsames Handeln ermöglicht, weil der Same des

grundlegenden göttlichen Gebotes in allen Menschen auf gleiche Weise angelegt ist, ganz egal welchem Glauben sie anhängen, ja selbst dann, wenn nichts mehr geglaubt wird, weil ihnen allen der gute Wille gemeinsam ist.

Das ist ein ungemein positiver Ansatz, der von dem göttlichen Samen des Guten, der in jedem Menschen zur Entfaltung kommen will, zutiefst überzeugt ist.

Ich finde das großartig. Luther Lebensregel hingegen heißt pecca fortiter, zu deutsch sündige kräftiger. Das ist zwar trotzig falsch, hat aber vielleicht zu sehr das menschliche Versagen auf dem Hintergrund göttlicher Gnade im Blick als die optimistische Gestaltungskraft, die aus der jüngsten Enzyklika des Papstes spricht.

In der Heiligen Schrift lassen für beide Positionen gute Anhaltspunkte finden. Heute geht es jedoch um die Position, welche die Enzyklika „Fratelli tutti“ einnimmt. Das Bibelwort für den 18. Sonntag nach Trinitatis erzählt davon. Es steht im 5. Buch Mose im 30. Kapitel, die Verse 11 bis 14: *¹¹Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern.¹²Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun?¹³Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun?¹⁴Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.*

Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust. Das Alte Testament stellt sich die Beziehung zwischen Gott und Mensch so vor, dass Gott des Menschen Herz berührt. *Dein Gott wird dein Herz*

und das Herz deiner Nachkommen beschneiden, damit du deinen Gott liebst mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele, dass du am Leben bleibst, heißt es entsprechend an anderer Stelle (Lev 19,18). Gott berührt des Menschen Herz. Dabei ist mit Herz neben dem Gefühl, also dem, was uns Menschen bewegt, im Hebräischen ganz selbstverständlich auch unser Denken, unser Verstand mitgedacht. Wenn also, das Herz von uns Menschen von Gott berührt wird, dann bedeutet das nicht nur ein Gefühl, sondern dass mit dem Verstand auch die Thora, das Gebot Gottes, uns in dieser Berührung Gottes mit auf den Weg gegeben ist.

Diese Einpflanzung meint nicht, um das gleich richtig zu stellen, dass wir uns immer einig sind in dem, was aus dem Gebot Gottes alles folgt. Unser menschlicher Verstand, das Ringen, um den richtigen Weg ist damit nicht ausgeschaltet. Hier bleiben wir nach wie vor selbst gefragt. Wir müssen uns, so ist das zu verstehen, mit dem auseinandersetzen, was Gott uns als Gebot und guten Willen selbst in unser Herz einschreibt. Allerdings ist das Gebot, das ich dir heute gebiete, wie es in unserem Bibelwort heißt, weder hoch noch fern, es ist nahe bei uns, in unserem Munde und in unseren Herzen, damit wir es tun. Es ist unmittelbar da, in unserem Herzen und das bleibt nicht ohne Folgen.

Aber was ist damit nun konkret gemeint? Die Liebe Gottes, die uns Gott in unser Herz einpflanzt, ist nicht, ja kann gar nicht auf uns selbst beschränkt bleiben, sondern ist immer ein Beziehungsgeschehen. Zuerst die Liebe Gottes zu uns. Das ist der Same, der dann nicht ohne ein Gegenüber seiner Liebe bleiben kann. Selbst wenn die Liebe Gottes von uns nicht erwidert wird, wird es doch einen anderen Menschen

geben, dem wir unsere Liebe schenken. Kein Mensch ohne Liebe und ohne jemand, den er liebt. Oder wie es die goldene Regel exakt auf den Punkt bringt: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*

In seiner neuen Enzyklika entwirft der Papst auf Grundlage dieses Gebotes eine ganze Weltordnung. Er macht das sehr mutig, aber durchaus konsequent, denn wenn man dieses Gebot, das Gott uns in die Herzen gepflanzt hat, ernst nimmt, muss das Folgen haben. Ich nenne Ihnen drei, vier Beispiele aus der Enzyklika:

Das Gute ebenso, wie die Liebe, die Gerechtigkeit und die Solidarität erlangt man nicht ein für alle Male, sie müssen jeden Tag neu errungen werden. Anders ausgedrückt, der Same muss gepflegt, gegossen, ja gefördert werden und das kostet Kraft und Anstrengung!

In der gegenwärtigen Welt nimmt das Zugehörigkeitsgefühl zu der einen Menschheit ab, während der Traum, gemeinsam Gerechtigkeit und Frieden aufzubauen, wie eine Utopie anderer Zeiten erscheint. Ein aktueller Slogan lautet: Amerika zuerst, damit wird vergessen, dass wir alle zu einer Menschheit gehören und es niemals darum gehen kann, einzelne oder gar ganze Gruppen zurückzusetzen, sondern das Wohl aller zu suchen.

Ein aktuelles Beispiel aus der Enzyklika dafür lautet: *Die Pandemie hat das Bewusstsein geweckt, eine weltweite Gemeinschaft zu sein. Sie erinnert uns daran, dass keiner sich allein retten kann.*

Und weiter: *Der Ruf (ist), unser Herz so weit zu machen, dass es den Fremden miteinschließt. Wer seinen Bruder nicht*

liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht. Das ist ein starker Satz aus der Enzyklika, er macht klar, dass menschliche Härte im Umgang miteinander natürlich auch eine Rückwirkung auf unsere Gottesbeziehung hat.

Und dann: *Gottes Liebe ist für jeden Menschen gleich, unabhängig von seiner Religion. Und wenn er Atheist ist, ist es die gleiche Liebe.* Das ist eine radikale Absage an christliche Überheblichkeit und macht auch in diesem Sinn ernst mit dem, was das Doppelgebot der Liebe meint.

Und zuletzt: *Ich lade ein zur Hoffnung. Die Hoffnung ist kühn, sie schaut über die persönliche Bequemlichkeit hinaus.*

Das sind nur ein paar wenige Schlaglichter, sicher, aber sie zeigen deutlich, wie sehr die Enzyklika die Tatsache ernst nimmt, dass alle Menschen mit der Liebe Gottes begabt sind. Entsprechend heißt sie „Fratelli tutti“, zu deutsch an alle Geschwister.

Natürlich und das machen die wenigen Schlaglichter klar, der Weg zu einer neuen Gesellschaftsordnung, wie ihn der Papst sich vorstellt, ist anstrengend. Ja, manchmal ist er auch eine Zumutung. Aber, und daran erinnert diese Enzyklika uns immer wieder, wenn wir die Hoffnung zu verlieren drohen, in jedem und jeder von uns wohnt der Same der Liebe Gottes. Diese unbändige Kraft der Liebe, die jede und jeden von uns über sich hinauswachsen lässt, wenn es darauf ankommt. Also, warum sollte es nicht doch möglich werden, was uns unmöglich erscheint, wenn wir doch alle, die Muslime, die Buddhisten, die Atheisten, wie die Christen den göttlichen Funken in uns tragen?